

Vorweihnachtszeit und Weihnachten vor fünfzig Jahren im Landkreis Dachau

Herrn Hauptlehrer Andreas Bertold gewidmet

Von Dr. Wilhelm Kaltenstadler

In den letzten Jahren hat das Weihnachtsfest bei Volkskundlern und Soziologen zunehmendes Interesse gefunden. Die umfassendste Darstellung für den gesamtdeutschen Raum bietet Ingeborg Weber-Kellermann,¹ Professor für Volkskunde, für Bayern der Heimatpfleger Fritz Markmiller.² In den Werken dieser beiden ist allerdings nie die Rede von Weihnachten im Dachauer Raum. Bei Markmiller finden sich gelegentliche Hinweise auf Klöp-

felbräuche und Sternsinger im Raum Freising. Darstellungen über Weihnachts- und Dreikönigsbräuche liegen übrigens über den Voralpen- und Alpenraum wesentlich häufiger vor als über die Gebiete nördlich von München. Bei dieser Sachlage ist es ein besonderer Glücksfall, daß ich im Erzbischöflichen Ordinariatsarchiv München-Freising (Diözesanarchiv) auf einen bisher völlig unbekanntem Aktenbestand gestoßen bin, in welchem die im

Jahre 1929 noch bestehenden *religiösen* Lebenslauf- und Jahreslaufbräuche gesammelt sind.³ Die systematische Erfassung und Sammlung dieser Bräuche ist auf die Ende der 20er Jahre bestehende politische und geistige Situation im Deutschen Reich zurückzuführen. Die damals auch in Bayern sich immer mehr breit machende nationalsozialistische Ideologie mit ihrer zunehmenden Kirchenfeindschaft machte in ihrem Totalitätsanspruch auch vor der religiösen Volkskultur nicht halt. Sie war bestrebt, die meisten religiösen Volksbräuche und religiösen Feste als ursprünglich altgermanisches Kulturgut nachzuweisen. Die nationalsozialistischen Forscher, die in dieser Hinsicht in Bayern Leute wie z. B. Professor Johann Nepomuk Sepp^{3a} als Vorläufer ihrer Ideologie betrachten durften, nahmen es dabei mit der Quellenforschung nicht so genau. So wurde Weihnachten (25. Dezember) als christlicher Ableger des altgermanischen Julfestes betrachtet. Für solche Leute war es natürlich auch leicht, zu beweisen, daß der Weihnachtsbaum bereits eine urgermanische Sache gewesen sei. Die Katholische Kirche in Bayern war nicht gewillt, solche Geschichtsverfälschungen und -verdrehungen hinzunehmen. Die Leitung der Erzdiözese München-Freising versuchte den nationalsozialistischen Mythologisierungstendenzen mit einer systematischen Bestandsaufnahme der noch vorhandenen religiösen Lebenslauf- und Jahreslaufbräuche entgegenzutreten. Es wurden die Pfarreien der Erzdiözese aufgefordert, durch die Abhaltung von Pastoral Konferenzen festzustellen, welche religiösen Volksbräuche in den Pfarreien der Erzdiözese noch geübt wurden. Die Ergebnisse dieser Konferenzen mußten dann im Laufe des Jahres 1929 an Prälat Domkapitular Dr. Rudolf Hindringer am Frauenplatz in München weitergeleitet werden. Für das Dekanat Scheyern wurde z. B. die III. Pastoral Konferenz im Pfarrhof zu Reichertshausen am 13. Juni 1929 abgehalten. Aus dem Dachauer Bereich finden sich nur wenige Einsendungen: Oberroth, Welshofen, Weichs und Dachau. Mir ist bisher nicht klar geworden, warum so viele Pfarrer im Landkreis Dachau nichts eingesendet haben. Mangelnde Kompetenz oder politische Rücksichtnahme?

Der besseren Übersicht halber wollen wir uns hier auf die Einsendungen aus Weichs und Dachau beschränken. Für Weichs besorgte die Einsendung Pfarrer Dr. Alois Daffener, der die Pfarrei erst 1925 übernahm, und, wie er sich selbst äußerte, noch keinen vollen Überblick über die in Weichs bestehenden Bräuche besaß. Über die Bräuche in Dachau und Umgebung berichtet Herbert Stadler, ein geborener Gräfelfinger, der damals Koadjutor in Dachau war und 1952 als Stadtpfarrer von St. Augustin in München verstarb.

Bei den Einsendungen nehmen die vorweihnachtlichen Bräuche einen breiten Raum ein. Es überrascht, daß man laut Aussage von Pfarrer Daffener in Weichs anno 1929 keine *Klöpfelnächte* mehr kennt. Dagegen stellt Stadler (Dachau) fest, daß auf dem Lande die »Klöpfelnächte in Ehren« gehalten werden. Davon gebe es noch drei zwischen dem Andreastag (30. November) und dem Thomastag (29. Dezember). Der Brauch beschränke sich vor allem auf die Kinder: »In der Mittagsstunde oder Nachmittags nach der Schule springen an diesen Tagen (Donnerstagen) die armen Kinder von Haus zu Haus, klopfen an die Tür und rufen dazu in vielstimmigem Chor:

»Klopf o, klopf o,
der Bauer is a braver Mo,
die Bäuerin gibt mir Hutzln
weil i eahm sein' Bauern g'lobt ho!«

In manchen Gegenden Bayerns wurden die Klöpfler auch »mit Äpfeln, Nüssen und Lebkuchen belohnt.«⁴ Das Klöpfeln hat wohl auch in Dachau an den drei oder vier Donnerstagen vor Weihnachten stattgefunden. In manchen Gegenden, vor allem vor dem Ersten Weltkrieg, gingen nicht nur die Kinder, sondern auch die Dorfarmen zum Klöpfeln. Im Freisinger Raum haben sich die jungen Leute vielfach das Gesicht »mit Russ angestrichen oder sie tragen Larven, die sie sich selbst aus Papier gemacht haben.«⁵ Im Raum Freising erhielten die Kinder um 1800 herum für ihren Gesang bei den »Klopfnächten« bereits Geldgeschenke.⁶ In der Hallertau dagegen zogen (noch vor dem Zweiten Weltkrieg) in der Adventszeit »zweimal in der Woche Erwachsene und Kinder nach Einbruch der Dunkelheit von Haus zu Haus«, um zu »klopfen«. Dabei sangen sie:

»Heilig, heilig, Klöpfelnacht,
Was soll denn dös bedeuten?
Wenn ma 's Liacht beim Tag nöt braucht,
Nacha brennt ma's bei der Nacht.
Kimmt dö alte Federschachtel,
Hat a Kind gefunden,
Ist mit Gold gebunden.
Hat a Ströhas Hüatl auf,
Legt an Vieranzwanzger drauf.
G'hört net mei und g'hört net dei.
Vasuffa muaß a dennerst sei.«⁷

Offensichtlich bereits eine ziemliche Materialisierung eines ursprünglichen Heischebrauches,⁸ der in seinen Anfängen noch religiöse Gehalte aufwies.⁹ In der Hallertau erhielten die Klopfen neben Naturalspenden (Nüsse, Zwetschgen und Äpfel) also auch Geld!¹⁰

In manchen Gegenden des Bayerwaldes erfolgte das Klöpfeln meist in der Hauptrauhnacht am Tag vor Dreikönig.¹¹ Klöpfelnächte und Rauhnächte, ursprünglich getrennte Bräuche, gingen in der Spätphase vielfach ineinander über.

Für das Dachauer Gebiet scheidet Koadjutor Stadler die »Rauchnächte« deutlich von den Klöpfelnächten. Seine Schilderung der Rauhnächte ist so anschaulich und treffend, daß ich sie hier wörtlich wiedergeben möchte:

»Den Klöpfelnächten folgen die Rauchnächte; die wichtigsten derselben fallen auf den Weihnachtsabend, den Sylvesterabend und den Abend vor Dreikönig.¹² In diesen Nächten hieß es, sei die Macht der bösen Geister besonders arg, weshalb man zu ihrer Abwehr zu den stärksten Mitteln greift. Man suchte sie mit heftigem Peitschenknallen, Schießen oder anderem Gepolter aus den Höfen, Gärten und Feldern zu vertreiben; in jedem Bauernhaus wandert vielfach heute noch nach dem Gebetsläuten ein gespensterhafter Zug durch Haus- und Wirtschaftsräume. Auf einer Aschenschaukel liegen glühende Kohlen, denen die Bäuerin Weihrauch und die Reste des am Frauentage (15. VIII) geweihten Blumenbüschels beigemischt hat. Zwölf Vater unser und der Glaube an Gott werden während dieser Wanderung gebetet, um von allen Inwohnern, von Menschen und Vieh das Unglück fern

zu halten. Und die Bäuerin macht es genau und gewissenhaft. Aus einem Weihwasserkessel besprengt sie jeden Winkel, den Hühnerstall, den Milchkasten, die Leinwandtruhe, die Räucherammer, um den bösen Geistern den Zutritt zu wehren. Die Rachnächte waren nach der Meinung des Volkes maßgebend für die Witterung und die Anbaubedingungen des kommenden Sommers; darum notierte sich der vorsorgliche Bauer die Witterung dieser Tage genau; namentlich richteten sich die drei Leinsaatn . . . nach den Rachnächten.«

Es überrascht mich, daß Stadler nicht das Anschreiben der Anfangsbuchstaben der Hl. Drei Könige an die Haus- und Zimmertüren erwähnt – in manchen Gegenden sogar lange in Verbindung mit dem Drudenfuß. Im Dachauer Raum scheint die Frau Bercht nicht die Rolle gespielt zu haben wie im Alpenraum. So sagte man im Chiemseegebiet statt »Hl. Abend« noch bis ins 19. Jahrhundert hinein »Hl. Berchttag«.¹³

Nach der Behandlung der Klöpfel- und Rauhnächte nun zum eigentlichen Weihnachtsfest! Sowohl der Hl. Abend als auch das Weihnachtsfest selbst wurden vor fünfzig Jahren noch nicht mit dem Prunk und Aufwand gefeiert wie heutzutage. Es überrascht darum nicht, wenn die geistlichen Herren nur wenig an Prälat Hindringer am Frauenplatz in München zu berichten wissen. Dies hat sich nach dem Zweiten Weltkrieg wesentlich gewandelt.¹⁴ Die Feier der Christgeburt wurde durch eine Mainzer Synode von 813 für Deutschland verbindlich erklärt. Im 9. Jahrhundert wurde durch den Papst der Neujahrsbeginn auf den 25. Dezember festgelegt. Diese Neuerung setzte sich in Deutschland aber erst zu Beginn des 14. Jahrhunderts durch. Der Gregorianische Kalender verlegte dann den Neujahrsbeginn wieder auf den 1. Januar zurück. Die Christgeburtstfeier konnte aber in deutschen Landen nicht vor dem 14. Jahrhundert tiefere Wurzeln »im Brauchtum breiterer Volkskreise« schlagen. Im Protestantismus wurde das Weihnachtsfest in der frühen Neuzeit »zu einem ausgesprochenen Haus- und Kinderfest« mit einer »von Weihnachtsliedern umrahmte(n) Geschenkfeier unter dem Tannenbaum«.¹⁵ Wir werden am Beispiel Dachaus gleich sehen, daß die Entwicklung im katholischen Raum anders verlief.

In Weichs gingen an den Vortagen des Weihnachtsfestes und am Hl. Abend »bis vor wenigen Jahren« (Bezugsjahr 1929) die Frauen von Aufhausen (bei Weichs) im Dorf herum, um mit Weihnachtsliedern das Christkind anzusingen. Pfarrer Daffenreiter hat uns in seinem Bericht zwei dieser Weihnachtslieder überliefert, die nach meinen bisherigen Nachforschungen sich nirgendwo anders nachweisen lassen. Sie sind auch Wolfgang Mayer, dem Volksliedexperten vom Institut für Volkskunde bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, nicht bekannt gewesen. Vielleicht trägt der Abdruck eines solchen Weihnachtsliedes dazu bei, ältere Leser der Zeitschrift zu bewegen, die bisher unbekanntes Melodien dieser Lieder mir mitzuteilen.

1. In der heiligen Nacht ist's Christkindl gebor'n, Maria und Joseph hams auferzog'n. Sie hat es geboren im Stadelein und legt es in ein Krippelein.
»Die heilige Nacht, die geht uns herein, wir wollen ansingen das Christkindelein.«

2. Sie hat es geboren in einem Stall, die Hirten verkünden es überall.

»Die heilige Nacht . . .«

3. Der heilige Joseph tuat sich gar so bemü'h'n, er tuat ja dem Kindl d' Handerlein führ'n.

»Die heilige Nacht . . .«

4. Im Namen durch das heilige Kreuz, Gott Vater, Gott Sohn und Gott Heiliger Geist. Das sind ja die heiligste Dreifaltigkeit.

Für die Stadt Dachau sind uns solche Lieder nicht überliefert. Zumindest hat Koadjutor Stadler sie nicht gekannt.

In Weichs wie auch in Dachau herrschte um 1929 noch der Brauch des Christkindl-Anschießens in der Heiligen Nacht, während die Glocken der Kirche die Geburt des Heilands verkündeten. Weihnachten ist aber wie so viele andere Hochfeste im Jahreslauf nicht frei von Spuk und Aberglauben. Dies zeigt der Bericht von Herbert Stadler aus Dachau mit aller Deutlichkeit:

»In der Mette selbst kann man auf einem Schemel aus neuerlei Holz, das jedoch in den Klöpflesnächten geschnitten sein mußte, während der Wandlung die sämtlichen in der Kirche anwesenden Hexen erkennen. Wer sich während der Mette unter den Viehbarren legte, konnte eindringen in den Geist der Sprache der Pferde und Ochsen und daß jene miteinander eine gar prophetische Rede führten, mußte jener Bauer erfahren, den der Vorwitz packte, die Tiersprache zu belauschen. Mit Schauern vernahm er, wie die Pferde sich erzählten, daß sie im kommenden Jahre eine außergewöhnliche Arbeit zu verrichten hätten, sie müßten ihren Bauern übers Feld zum Friedhof führen, und wirklich, so geschah es auch; der Einödbauer starb noch im selben Jahre und der mysteriöse Pferdespruch war damit in Erfüllung gegangen.«¹⁶

Stadler berichtet weiter, daß am heiligen Weihnachtstag jegliche Arbeit außer Kochen und Füttern zu unterbleiben hatte. Die Dorfburschen, die sonst zu allerlei Schabernack aufgelegt waren, mußten sich an den Weihnachtsfeiertagen besonders ehrbar aufführen. Der Weihnachtsfesttag war kein Tag der Ausgelassenheit. Ab Weihnachten ging man besonders in sich. Dies zeigt sich auch an sogenannten Äußerlichkeiten: Man war beim Essen und Trinken mäßig. Am St.-Johannis-Tag fiel die übliche Morgensuppe aus; »erst nachdem jeder Hausangehörige vom ‚St. Johannser‘ einen festen Schluck genommen hatte, wurde zur Vormittagsbrotzeit gegangen.«

Uns heute geläufige Bräuche wie Christbaum und Bescherung der Kinder am Hl. Abend waren in Weichs und Dachau wie überhaupt in katholischen Regionen außerhalb der Großstädte bis weit ins 20. Jahrhundert hinein so gut wie unbekannt. Die Einführung des Christbaums erfolgte in Südbayern bei den Angehörigen der sozialen Oberschicht, den Gebildeten in den Großstädten. In einer Radierung von E. N. Neureuther ist ein Künstler-Christbaum aus dem Jahre 1843 zu sehen.¹⁷ Der katholische Süden stand dem Christbaum vielfach noch bis zum Ende des 19. Jahrhunderts ablehnend gegenüber. Besonderen Widerstand leistete die Geistlichkeit. So bezeichnete diese die in Tiroler Häusern aufgestellten Christbäume als »Freimaurersitte«.¹⁸ In Haiming, Bezirksamt Altötting, richtete um 1880 herum zum ersten Mal ein

Volksschullehrer einen Christbaum. Um die gleiche Zeit verdrängte in Garmisch-Partenkirchen der Weihnachtsbaum, »durch Beamte eingeführt«, den Nikolaus und Klaubauf.¹⁹ Selbst in einer Großstadt wie Wien erreichte er erst gegen 1850 den Mittelstand und noch viel später die Unterschichten.²⁰

Wie der Weihnachtsbaum setzte sich auch die Bescherung der Kinder unter dem Baum in Altbayern nur sehr langsam durch. Bis weit ins 20. Jahrhundert hinein wurden die Kinder wohl auch im Dachauer Raum nicht zu Weihnachten, sondern zu Nikolaus beschenkt. Gute Kinder wurden mit Äpfeln, Nüssen und Lebkuchen belohnt, böse mit der Rute bestraft. Über Nikolausbräuche findet sich aber nichts in den Berichten aus Weichs und Dachau. Ebenso unerwähnt bleiben uns aus dem Alpenraum bekannte Bräuche wie das Bleigießen in der Thomas- oder Silvesternacht, das Liebesorakel (Obstbaumschütteln) in der Thomasnacht, Perchtenumzüge und dergl.²¹ Auch der Weihnachtsmann, der sich in Großstädten und im protestantischen Kulturbereich bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts herausbildete,²² war um 1929 im Dachauer Land noch kein Begriff.²³

Ich möchte diesen Beitrag mit den Worten schließen, die Georg Pfister, der Kooperator von Johanneskirchen, Dekanat Velden, seiner Einsendung an Prälat Hindringer vorangestellt hat. Seine Ausführungen sind für das Weihnachten von heute aktueller denn je zuvor:

»Die alten Bräuche und ihre Grundidee, wenn man so sagen darf: OMNIA INSTAURARE IN CHRISTO werden kommenden Geschlechtern nur mehr als literarischer Nachlaß einer glücklicheren Zeit vor Augen geführt werden können. Es muß nicht so kommen, aber die Gefahr dazu ist augenscheinlich vorhanden und darum mag es sich wohl lohnen, die lebendige Überlieferung der Gegenwart allseits zu sammeln und zu sichten und das Beste, vor allem aber die Grundidee religiöser Durchdringung des täglichen Lebens auch der Zukunft lebendig und wirksam zu erhalten.«²⁴

Anmerkungen:

- ¹ Das Weihnachtsfest. Eine Kultur- und Sozialgeschichte der Weihnachtszeit. Luzern-Frankfurt 1978. Die Verf. untersucht allerdings in erster Linie die weltlichen Aspekte des Festes.
- ² Fritz Markmiller: Der Tag der ist so freudereich. Advent und Weihnachten. Regensburg 1981.
- ³ Erzbisch. Ordinariatsarchiv München (EOAM), Archiv A, V 132: Religiöse Volksbräuche, unfoliiert. Dem Faszikel liegt bei das Werk von J. v. Gierl: Die Hauptstationen des Volkslebens. Das Bayerische Inn-Oberland 5 (1906) 1–60. – Ich halte es für möglich, daß die Diözesanleitung bzw. Prälat Dr. Hindringer (als Beauftragter für die Brauchkonferenzen) dieses Werk den Pfarrern als Modell für die Lebenslaufbräuche empfohlen hat. Aus den Akten läßt sich dies aber nicht entnehmen.
- ⁴ Es sei hier nur an folgende Werke von Sepp erinnert: Religionsgeschichte von Oberbayern in der Heidenzeit, Periode der Reformation und Epoche der Klosteraufhebung. München 1895. – Die Religion der alten Deutschen und ihr Fortbestand in Volkssagen, Aufzügen und Festbräuchen. München 1890.
- ⁵ Friedrich Lüers: Volkstümliches Brauchtum zur Weihnachtszeit. Volk und Heimat 11 (1933) 405ff. – Vgl. auch Erika Schwarz: Der Abgesang des Jahres. Bayerland 54 (1952) 200–203. – Ein ähnliches Gedicht hat Georg Graf, Kuratbenefiziat bei Hl. Geist in Freising, eingesandt. Vgl. Religiöse Volksbräuche im Kirchenjahr und im Menschenleben (1929).
- ⁶ Einsendung durch Georg Graf, Kuratbenefiziat bei Hl. Geist in Freising (Anm. 4).
- ⁷ Markmiller 176; allgemein zu den Anklopfbäuchen und Klöpfel Liedern ebenda 173ff.
- ⁸ Hans Altweck: Das Oberbayerische Hügelland. Freising-München o. J. In: H. Dörfler (Hrsg.) Bayern das Bauernland. Bd. 2, S. 367.

- ⁹ Zur Vielfalt der Deutungen der Klöpfelnächte vgl. Hans Moser: Zur Geschichte der Klöpfelnachtbräuche, ihrer Formen und ihrer Deutungen. In: BJV 1951 (= Festschrift für Joseph M. Ritz) und Joseph Hanika: Klöpfel, Klöckler, Telkhorner. In: BJV 1956. – Von Interesse auch noch die Ausführungen über die Klöpfelnächte von A. Spamer: Sitte und Brauch. In: Handbuch der Deutschen Volkskunde. Hrsg. v. W. Peßler. Bd. 2, Potsdam o. J., S. 127f.
- ¹⁰ Die Klöpfelbräuche sind seit der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts nachweisbar (Markmiller 173). Sie bezogen sich ursprünglich nicht auf Weihnachten, sondern auf den Jahreswechsel. Zum religiösen Gehalt der Klöpfelbräuche vgl. Ernst Hauwien: Vom Anklopfern im Advent. Volk und Heimat 13 (1937) 349–353. – Für viele Kinder ist der Klöpfelbrauch nur mehr »eine willkommene Gelegenheit zu einträglichem Betteln« (S. 353).
- ¹¹ Altweck 367.
- ¹² F. J. Bronner: Etliche alte verschwindende Bräuche. Bayerland 17 (1906) 620. Die ersten beiden Zeilen des Klöpfel Liedes des Rinnacher Gebietes im Bayerwald sind mit dem des Dachauer Landes identisch (S. 620). Parallelen dazu auch in der Erdinger Gegend: J. Metz: Der Weihnachtsfestkreis in der Volks-Spruchdichtung. Der Isargau 1 (1927) 39–41.
- ¹³ Pfarrer Daffener von Weichs rechnet die Neujahrsnacht zu den Rauhächten. In dieser Nacht treiben »die Hexen im wilden Heere ihren Unfug«. Die Freinächte rechnet er irrigerweise zu den »Rauchächten« (!).
- ¹⁴ Franziska Hager – Hans Heyn: Drudenhex und Allelujasser. Volksbrauch im Jahreslauf. Rosenheim o. J., S. 62.
- ¹⁵ Was Gustav Gugitz: Das Jahr und seine Feste im Volksbrauch Österreichs. Studien zur Volkskunde. Bd. 2, Wien 1950, S. 271, über die soziale und wirtschaftliche Bedeutung des Weihnachtsfestes sagt, gilt nicht für das Dachauer Land der Zeit um 1929.
- ¹⁶ Spamer 129.
- ¹⁷ Zum Aberglauben im Dachauer Land sehr informativ Franz S. Hartmann: Ueber schwarze und weiße Kunst in den Bezirken Dachau und Bruck. OA 41 (1882) 119–152, und Alois Angerpointner: Altbairische Sagen. Geschichten und Legenden aus dem Dachauer Land, Teil 1, Dachau 1977, und Teil 2, Dachau 1980.
- ¹⁸ Kleine Mitteilung in Bayerland 20 (1909) 180.
- ¹⁹ A. Spamer: Weihnachten in alter und neuer Zeit. Jena 1937, S. 86.
- ²⁰ Zu unseren Umfragen III. Aus der Geschichte des Weihnachtsbaumes. Bll. z. bayer. Volkskunde 2 (1913) 39–41.
- ²¹ H. P. Fielhauer: Christbaum-Nachlese. Zu seiner Einführung in Wien. ÖZV 82 (1979) 282–299. Zur Elektrifizierung des Christbaums in den USA vgl. Eva Stille: Lichter für den Weihnachtsbaum. Volkskunde (1982) 245–249.
- ²² Vgl. Lüers 391ff. und 402ff. und Hans Schlappinger: Schreckgestalten der Winternächte in Altbayern. Bayer. Heimatschutz 30 (1934) 16–21 (z. B. Habergeiß).
- ²³ A. Spamer: Die Deutsche Volkskunde. Bd. 2, Berlin 1935, S. 157.
- ²⁴ Das Brauchtum an Heiligdreikönig (»Großneujahr«) und an Lichtmeß wird einer künftigen Abhandlung im »Amperland« vorbehalten sein. Ihre Einbeziehung würde den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Wilhelm Kaltenstadler, Lindenstraße 22, 8069 Rohrbach/Ilm

Fascht'nzeit!

D' Aposchtl schaug me o . . .

D' Fruahjars-sunn,
scheint bei de Kiachafenschta rei
und macht de G'sichta vo de Aposchtl ganz fei.
Oamoi moasch se schaug de wuit o,
as anda moi –
sig'schas fascht lacha,
– do vaziazt se da Sunnschei wieda.
Und Kirch werd dunk'l und z'wieda.
Wei oi Buidln und Kreiz'a
san mim Trauatuaach vahengt.
Ja, Fascht'nzeit is, –
und an Herrgott werd denkt!

Winni Eichner